

HANS-PETER KLIE Wittgensteintrilogie 2002/2003

3.Teil Wittgensteins Leiter - *plastische Simulationen 1-14 Rauminstallation: 24 Plakate | Objektinstallation - plastische Simulationen | 3 Videofilm-Sequenzen*

Der dritte Teil, “Wittgensteins Leiter”, ist eine zusammenfassende Materialien-, Medien- und Textsammlung: In 15 Plakaten werden Teil 1 und 2 zusammengefasst, ergänzt durch 3 Videofilmsequenzen:

1.Wittgensteins Wäsche (13’28”) 2.Wittgensteins Hytte - die Exkursion (06’32”) 3.Wittgensteins Hytte - Feldforschungen 2 (06’57”).

Drei Plakate informieren historisch und zum Projekt. In sechs Plakaten wird eine Beziehung zwischen den Feldforschungen (“Die Zertrümmerung der Aura”) und den plastischen Simulationen hergestellt.

Erläuterungen zu den plastischen Simulationen:

1. Die Dinge

Aufgrund der norwegischen Tagebuchaufzeichnungen weiß man heute, das Ludwig Wittgenstein in den 30er Jahren auf den Wanderungen in der näheren Umgebung seiner Hütte bei Skjolden einen großen Ameisenhaufen entdeckte und daraufhin die Lebensweise dieser Insekten studierte. So hat er sich in den folgenden Wochen mehrere Stunden täglich mit der Erforschung des Verhaltens dieser Insekten beschäftigt. Insbesondere der Nahrungswerb, die Auswahl und der Transport von für den Bau des Ameisenhaufens nützlichen Materialien interessierte ihn. Aus den Aufzeichnungen dieser Zeit geht u.a. hervor, das er regelrechte Teststrehen durchführte, z.B. den Ameisen unterschiedliche Nahrungsangebote machte (gesammelte Raupen, Schnecken oder dergleichen) oder ihnen die verschiedensten Hindernisse in ihre Verkehrswege zum Bau legte, um so ihr Verhalten zu studieren. Er hat auch über diese “Experimente” detailliert Buch geführt, im Anhang zu den Tagebüchern der Jahre 1936/37 gibt es dazu aufschlussreiche Notizen. Bei all diesen Studien handelte es sich aber nicht um ernsthafte, wissenschaftliche Verhaltensforschung, sondern um eine spielerische Annäherung, aus der er analogisch schöpfte und Anregungen für seine Sprachstudien gewann (z.B. Philosophische Bemerkungen VI, S. 304/6-8). In ähnlicher Weise spielerisch spekulierte er z.B. auch über das Aussehen der Mondrückseite, in dem er vom Dach seiner Hütte Stahlkugeln und Steine unterschiedlicher Größe in eine Kreisform aus feuchtem Sand schleuderte und so mondähnliche Oberflächenstrukturen aus “Kratern” verschiedenster Form und Größe erzeugte. Auch diese Experimente etwa um 1937 flossen in seine sprachphilosophischen Forschungen mit ein (Bemerkungen zur philosphischen Grammatik VIII, S. 219/8).

2. Die Wahrnehmung

Die alte Wassermühle von Skjolden war in den 30er Jahren einer von Wittgensteins liebsten Plätzen, wenn er seine Hütte verließ und mit dem Boot über den Eidsvatn nach Skjolden ruderte. Dann saß er nach Aussagen von damaligen Dorfbewohnern oft sehr lange am Wasserzulauf und betrachtete das auf und ab des großen Mühlrades oder beobachtete das schnelle hin und her der Transmissionsriemen, die für die unterschiedlichsten Funktionen der Mühle notwendig waren. Wahrnehmung ist für Wittgenstein eine “Kreisbewegung”, nur in der Bewegung kann man sich den Dingen annähern - jede Fixierung kommt dabei einer Verunklarung gleich - jede Begriffsbildung, die der optischen Wahrnehmung entspringt, ist an deren Bedingungen geknüpft. Selbst die Finsternis hat ihre Wahrnehmungsbedingungen, sie erfordert dieses Kreisen in der Wahrnehmung ebenso, wie sich Regen als Phänomen nicht in der Vorstellung von Millionen von Wassertropfen veranschaulichen läßt, die sich in einer vertikalen Abwärtsbewegung befinden (Philosophische Grammatik X, S. 195/5). Die alte Mühle von Skjolden ist heute eine Ruine und steht nur noch in Fragmenten. Hier entwickelte und prüfte Wittgenstein seine Wahrnehmung, er schliff seine Analysefähigkeiten wie ein Skalpell, mit dem er die Sprache sezierete. Die Funktionslosigkeit der alten Mühlenanlage rührt heutzutage eher nostalgisch an, aber ihre suggestive Kraft ist geblieben. Solche Transformationen ins Metaphorische hat Wittgenstein oft gesucht (Philosophische Bemerkungen VI,

S. 228/7).

3. Die Vorstellung

Das Bild der Schreibmaschine war für Wittgenstein wichtig, obwohl er sich klar darüber war, wie schwer es ist, “...sich an kein Gleichnis zu verlieren.” Er selbst benutzte Schreibmaschinen nur selten, seine Texte wurden nahezu alle handschriftlich verfasst. Die Schreibmaschine war das, was er eine anschauliche Vorstellung genannt hätte: Die zur Anschauung gebrachte Vorstellung der unendlichen Möglichkeiten, die sich bei der Begriffsbildung mit Hilfe des Alphabetes ergeben. Eine Maschine der “unendlichen Möglichkeiten” ist eigentlich ein dem maschinenhaften fremdes Element. Das, was sich im Vorstellbaren andeutet, um schließlich ins Wirkliche einzumünden - das, was sich als vorstellbar erweist, hat auch einen Keim des Wirklichen in sich, obwohl beide Ebenen zu trennen sind. Deswegen kann uns ein Spaziergang in die Landschaft nicht “hinten” die Landschaft führen - wir stehen immer vor ihr, je weiter wir uns auch in sie hinein bewegen. So, wie die Kugeln vom Dach der Hütte Wittgensteins die “Mondrückseite” entstehen liessen, so hinterläßt jeder Aufschlag eines Buchstabentypen auf dem Schreibmaschinenpapier einen von vielen “Kratern”, welche jedoch erst in der Gesamtheit und durch Semantik, Syntax und Grammatik Sinn ergeben. Auch hinter der Kraterkonstellation auf der Mondrückseite (oder auf der Vorderseite) kann man einen Sinn vermuten. Gibt es einen Unterschied zwischen dem “wirklichen” Kraterbild auf der Mondrückseite und Wittgensteins Simulation, abgesehen von entstehungsgeschichtlichen, morphologischen und strukturellen Differenzen? Wenn Aleatorik und Formanalogie hier keine Mittel zur Beurteilung sein können - man kann allen Denkinhalten Sinngehalt und Eigenschaft zuschreiben - dann gibt es keinen.

4. Das Bild

Ähnlich wie sich Wittgenstein für das Leben der Ameisen interessierte, so betrachtete er die domestizierte, staatenbildende Honigbiene. Während seiner Aufenthalte in Norwegen unterhielt er Kontakte zu einigen ortsansässigen Imkern. Er wollte über alle Handreichungen und Prozeduren der Imkerei genau informiert werden und hat sich sogar als Assistent betätigt, ist den Imkern zur Hand gegangen und hat alles genau beobachtet. Einige Aufzeichnungen und Skizzen von Bienenkörben - er machte verschiedene Vorschläge zur Formneugestaltung, die jedoch von den traditionell eingestellten Imkern eher belächelt wurden - sind erhalten geblieben (sie befinden sich heute im Wittgenstein-Archiv in Bergen). Das Bild, das wir uns von der Honigbiene machen, ist jahrtausendelang geprägt von Erfahrungen und Überlieferungen. Was wir über die Biene denken, wie wir sie sehen und wie unser Bild von ihr selbst geprägt ist - diese Komponenten gehen fließend in einander über - auch, das wir uns selbst in ihr spiegeln erscheint plausibel, wo doch alles des Menschen Spiegel sein kann. Wie die Bilder behandelt werden, war für Wittgenstein immer von Interesse (Philosophische Bemerkungen VI, S.264/12) und sie umzugestalten ist nur ein weiterer Schritt - er hat diese Schritte nachvollzogen. (Philosophische Bemerkungen IV, S.314/8)

5.Verstehen und Verständnis

Anhand der alten Einsatzringe eines Kochherdes erläutert Wittgenstein die Balance zwischen Nähe und Distanz in der Wahrnehmung. Durch das Entfernen oder Hinzufügen der unterschiedlich großen Einsatzringe in der Herdplatte steuert man den Wirkungsgrad des Herdes; wir verstehen ihn zu handhaben, wenn wir Wirkungsgrad und beabsichtigten Nutzen in ein passendes Verhältnis bringen. Dies veranschaulicht die jeweils gewählte Öffnungsgröße: wir sind nicht am optischen Phänomen des Feuers interessiert, sondern an dessen thermischer Wirkung. Die völlig geschlossene Herdplatte trennt uns von der Ursache, nur die Wirkung kommt zum Zuge und wird gewünscht. Das Verstehen eines Sachverhaltes bezieht sich in der Regel auf die Wirkungen des Gesehenen, nicht auf dessen Erscheinung. Wenn wir das flackernde Feuer durch die geöffnete Herdplatte sehen, ist das ein ästhetisches Phänomen, aber es hat keinen funktionalen Nutzen, keine Wirkung im Sinne eines “sinnvollen Verstehens” (Philosophische Bemerkungen VI, S.210/7) Dieses Gleichnis weitet er auf Verdauungsprozesse aus: Was wir sehen, wie wir es sehen, ist mit dem physiologischen Vorgang der Verdauung vergleichbar: Das Verstehen eines Sachverhaltes läßt sich mit der vollständigen, guten Verdauung vergleichen (ein Verdauen bekannter, verträglicher Sachverhalte); das Verständnis eines schwierigen Sachverhaltes mit der Fähigkeit des Magens, auch schwerer oder ungewohnter Kost gerecht zu werden (ein Verdauen noch unbekannter, möglicherweise auch unverträglicher Sachverhalte). Das Verstehen zum Verständnis zu erweitern ist ein Anliegen auch in der Sprache, um den Horizont des Gesichts- und Sprachraumes zu erweitern - wer will schon dauerhaft Schonkost zu sich nehmen? (Philosophische Bemerkungen VI, S.231/3, S.216/12)

6.Die Bedeutung

Der Sprachgebrauch veranschaulicht es - die Formulierung: “Er bedeutete ihm, sich nach links zu wenden und der großen Straße zu folgen”, beinhaltet den Begriff Bedeutung verbunden mit der Geste des Zeigens. Gleichwohl besteht zwischen beiden Wörtern kein Zusammenhang. Die Bedeutung eines Dinges oder Sachverhaltes hat nichts mit dem Namen gemeinsam (Bemerkungen zur Philosophie VII, S.58/6) Wittgenstein hat dies in seinen Vorlesungen anhand einer alten norwegischen Heugabel verdeutlicht, die aus einem gewachsenen, sich oben hin verzweigenden Aststück geschnitten worden war. Die Heugabel versinnbildlicht dies in einfacher Weise: Sie zeigt mit ihrem Stiel auf das Heu und nimmt es mit den Forken auf - so kann es hochgehoben und umgesetzt werden. Der Stiel steht für die Zielrichtung des Willens, die sich teilenden Forken für die Ausbildung und Verästelung des Willens zum Werkzeug - evident wird so, das der Name Gabel oder Heugabel das Ding vertreten kann, aber nicht seine Bedeutung, die sich im zielgerichteten Gebrauch vollzieht. Die Bedeutung des Zeigens ist im Stiel als Verlängerung des zeigenden Arms vorhanden und in der Verästelung der Forke die Differenzierung des Willens in die Finger einer Hand, die sich dem Zweck folgend auffächert, um das Gewünschte zu bewerkstelligen, Selbst wenn man die Heugabel “Die grosse, erstarrte geöffnete Hand” nennen würde, wäre nichts gewonnen, außer das eine Formanalogie erkennbar wäre, die aber nichts wesensmäßiges erfassen könnte (Bemerkungen zur philosophischen Grammatik VIII, S. 179/2)

7.Der Sprachgebrauch

Nach Wittgensteins Tod fanden sich Mitte der 50er Jahre in der verwaisten Hütte am Eidsvatn in einer großen Holzkiste neben wichtigen Manuskripten und persönlichen Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs auch einige Glastrichter, wie sie bei der Obstweinherstellung z.B. zum Filtern oder Abfüllen verwendet werden. Es ist unklar, welche Verwendung Wittgenstein für diese Trichter hatte, einen funktional-praktischen Zweck erfüllten sie sicher nicht. Möglicherweise faszinierte ihn die Symbolik der Trichter, ihre Ähnlichkeit mit einer Sanduhr (dem alten Symbol des “memento mori”), wenn man einen kopfüber über den anderen stelle. Vielleicht war es aber nur das ästhetsche Gefallen an den klaren Kegel- und Zylinderformen. Einen Hinweis gibt vielleicht ein Zettel mit der Aufschrift “Durch diese Trichter hindurch müssen alle Seelen” - diese handschriftliche Notiz auf einem Stück Papier fand sich ebenfalls in der Kiste bei einer Sammlung loser Blätter, aber eine eindeutige Erklärung liegt damit noch nicht vor. Wenn man jedoch Wittgensteins Aphorismus zum Sprachgebrauch des Wortes “Seele” hinzunimmt (Philosophische Bemerkungen VI, S.276/2), läßt sich eine plausible Verbindung herstellen, wenn man weiss, dass Wittgenstein Objekte schätzte und aufbewahrte, mit deren Hilfe er sein Denken “anschaulich” machen konnte: “Man sagt die Seele verläßt den Körper, um ihr dann aber jede Ähnlichkeit mit dem Körper zu nehmen und damit man beileibe nicht denkt es sei irgend ein gasförmiges Ding gemeint sagt man die Seele ist unkörperlich unräumlich; aber mit dem Worte “verläßt” hat man schon alles gesagt. Zeige mir wie Du das Wort seelisch gebrauchst, und ich werde sehen ob die Seele “unkörperlich” ist, und was Du unter “Geist” verstehst.”

8.Denken und Gedanke

Wittgensteins “Ich verleihe beim Denken sozusagen ein Bild meinem Leben ein”, ist, wie seine Weigerung, dem Denken einen Platz im Kopf oder anderswo zuzuweisen (Bemerkungen zur Philosophie VII,S.91/8), ganz typisch für seine Vorstellung eines freien Denkens, das sich per se an nichts binden läßt. In gleicher Weise schätzte er das Wort “Seele” ein - ähnlich wie man der Musik unter allen Künsten ganz selbstverständlich die größte Freiheit, den höchsten Abstraktionsgrad zuerkennt, auch, weil sie durch ihre naturgemäß enge Beziehung zur Mathematik die wohl stärkste Beziehung aller Künste zur Logik besitzt - trotz ihrer irrationalen, die Gefühle ansprechenden Art. Wittgenstein kam aus einem sehr musikalischen Hause, einer seiner Brüder war Pianist, und er selbst konnte ganze Opernpartituren oder Klavierstücke auswendig pfeifen. So, wie der Komponist auf dem Papier die Symphonie entstehen läßt und selbst als taub Gewordener zu Höchstleistungen fähig ist, so kann man sich den Denker vorstellen, der als Gehörloser sein Leben in Erfüllung lebt, weil der Kosmos seines Denkens über der Wirklichkeit steht. So erlebt man die wahren Abenteurer gewissermaßen überwiegend denkend. Angelegentlich des Transports eines Flügels im Hause seines Vaters in Wien ist ein Aphorismus des jungen Ludwig Wittgensteins überliefert: Angesichts des auf spezielle Transportböcke aufgesetzten Flügels äußerte er sich mit Erstaunen darüber, das “so viel Freiheit so viel wiege” - eine doch eigentlich paradoxe Aussage, die dennoch fundiert ist, denn andererseits wiegt Papier nichts im Vergleich zu dem inhaltlichen Gewicht und der

Bedeutung manches literarischen oder philosophischen Textes.

9.Wahrheit und Beschreibung

Auf die Frage eines seiner Studenten - “Ist es möglich, sich das wahre Gesicht von Christus vorzustellen?” - antwortete Wittgenstein mit einem Vorschlag: “Finden Sie es selbst heraus, doch fangen Sie zunächst mit etwas Einfachem an. Stellen Sie sich seine Dornenkrone vor, beschreiben Sie sie und fertigen Sie eine Zeichnung von ihr an. Stellen Sie sich daraufhin die Schmerzen vor, die sie verursacht haben mag, schauen Sie in einen Spiegel und machen Sie ein diesem Schmerz entsprechendes Gesicht - so tasten Sie sich langsam an diese Aufgabe heran - aber Sie werden möglicherweise feststellen, dass Sie der Wahrheit keinen wirklichen Schritt nähergekommen sind. Sich das Licht der Welt vorzustellen und es zu beschreiben, heißt, es wiederzuerkennen, aber nicht seine Wahrheit zu verstehen!” Einige Zeit später brachte der Student eine aus Stacheldraht gewickelte “Dornenkrone” mit ins Seminar und erklärte dazu, er hätte sogar ein Modell der Dornenkrone hergestellt, das man aufsetzen könne. Wittgenstein erwiderte lakonisch aber belustigt, dass diese Krone wohl nur ein zeitgenössischer Christus getragen haben könne. Mag auch die Empfindung des Schmerzes zeitlos sein und überindividuell - selbst die originale Dornenkrone träge heute auf andere Umstände und würde nichts verstehen helfen.

(Bemerkungen V, S.38/7 - Philosophische Bemerkungen IV, S.285/8)

10.Wissen und Beweis

“Ein Schlüssel zu den Dingen liegt in ihrer Zerstörung”, meinte Wittgenstein, der während der Zeit, als er zusammen mit dem Architekten Paul Engelmann (einem Schüler von Adolf Loos) in Wien das Haus für seine Schwester Margarete Stonborough-Wittgenstein plante und entwarf, sich wieder schrittweise der Philosophie zuwandte, um seine leidvollen Erfahrungen als Dorfschullehrer zu vergessen. Seine Schwester Hermine nannte das Gebäude nach der Fertigstellung “hausgewordene Logik”, womit sie wohl die Konsequente, alle funktionalen und ästhetischen Aspekte in Einklang bringende Akribie ihres Bruders meinte, der jedem Detail des Hauses die gleiche, ungeteilte Aufmerksamkeit und Genauigkeit widmete, so, wie er es auch beim Denken für erforderlich hielt. “Ludwig zeichnete jedes Fenster, jede Tür, jeden Riegel der Fenster, jeden Heizkörper mit einer Genauigkeit, als wären es Präzisionsinstrumente”, schrieb sie. “Wer einen Nagel einschlägt, muss ihn auch ziehen können” - äußerte sich Wittgenstein schon 1913 beim Bau seines Blockhauses in Norwegen, bei dessen Errichtung er selbst mitarbeitete. Die Problematik und Komplexität einer Gegebenheit/Konstruktion erkennt man nicht mehr, wenn sie in ihre Einzelteile zerlegt wurde, aber über die Bedeutung/Funktion der Einzelteile Bescheid zu wissen, heißt, neu konstruieren und in der Folge entstehende Fragen/Probleme beantworten/lösen zu können. Das Wissen zieht den Beweis nach sich.

(Bemerkungen V, S.91/1 - Philosophische Bemerkungen VI, S.234/3)

11. Zukunft und Vergangenheit

“Kann man zweimal in die gleiche Badewanne steigen, wenn man schon nicht zweimal in

denselben Fluß steigen kann?” fragte Wittgenstein seinen Freund David Pinset, als sie während einer Norwegenreise im Frühherbst 1913 vor dem Haus ihrer Wirtsleute dessen kleinen Sohn in einer alten verzinkten Kinderbadewanne planschen sahen. Diese auf den ersten Blick nicht ganz ernst gemeinte Frage ironisiert das bekannte Wort, nach dem “alles fließt”, hat aber durchaus einen tieferen Hintergrund. Wenn sich in Wittgensteins Beispiel nun das Wasser nicht ändern würde (obwohl es streng genommen nicht das gleiche bleibt wie in der Kindheit) und auch nicht das Behältnis, so ändert sich aber ausdrücklich der Mensch, der schon als Heranwachsender die alte Kinderwanne mehr zum Fußewaschen als zum Baden benutzt. Hier wird veranschaulicht, was zwar oft als selbstverständlich vorausgesetzt wird (das auch über der Mensch sich ändert, im Fluß ist), aber ebenso oft in seinen Konsequenzen vernachlässigt wird: Zu leben heißt nicht nur sich selbst zu verändern, gezeichnet zu werden, sondern in gleicher Weise das Leben selbst zu zeichnen, auch Spuren zu hinterlassen - z.B. wie ein Skifahrer auf der Piste. Was wir Bilder der Vergangenheit nennen (z.B. eine alte Kinderbadewanne), entspringt der Erinnerung, die eine Art Sehen in die Vergangenheit ist. Sind dann demgegenüber Erwartungen/ Erwartungsbilder in die Zukunft gerichtete Vorstellungsbilder, sind sie insofern die Folge eines Sehens in die Zukunft? Was doch dem rational denkenden Menschen als unmöglich erscheint...

(Bemerkungen V, S.32/4 - Philosophische Bemerkungen I.Band, S.25/5 - Philosophische Bemerkungen II, S.182/5)

12. Das Suchen

Wittgenstein war Zeit seines Lebens unterwegs - nicht in erster Linie als Urlaubsreisender, der Anregung, Ablenkung oder Entspannung suchte, sondern überwiegend als einer, der sich auf den Weg begibt, um sich zu erproben - auch in den elementaren Grundlagen seiner Existenz. Sei es die Entscheidung, als Dorfschullehrer zu arbeiten oder seine spätere Arbeit als Architekt - er ging nicht, wie er Paul Engelmann 1919 schrieb, “auf der direkten Straße zum Ziel...” sondern “...auf allen möglichen Seitenwegen, und solange wir auf einem vorwärtskommen, geht es uns so leidlich. Wie aber ein solcher Weg aufhört, so stehen wir da und werden uns nun erst bewußt, daß wir ja nicht dort sind, wo wir hingehören.” Er fühlte sich auch als ein Reisender auf diesem Weg oft gefangen, wie in Ketten liegend. Das Suchen nach sich selbst auf “Seitenwegen” war ein beständiges Fragen, ein Streben nach Erfüllung- auch, um seinem eigenen Gefängnis zu entfliehen. Die Suche nach dem richtigen Ort war ein fortwährendes Problem, und allzu oft fühlte er sich deplaziert: “Bring den Menschen in die unrichtige Atmosphäre und nichts wird funktionieren wie es soll ... Bring ihn wieder in das richtige Element, und alles wird sich entfalten und gesund erscheinen.” - schrieb er in den “vermischten Bemerkungen”.

(Philosophische Bemerkungen II Band, S.162/2 - Bemerkungen V, S.112/4)

13. Die Unendlichkeit

“Die Unendlichkeit ist keine Größe, schaut aber aus wie eine Größe. (Das ist unsere Schwierigkeit.)”, schreibt Wittgenstein in den Bemerkungen zur Philosophie VII, S.96/5. Er erkennt hier den geläufigen Sprachgebrauch, den das Christentum auf den Weg brachte

und festigte: nur in der Vorstellung von Gott wurde das Unendliche noch gewährleistet, denn Gott ist groß, unendlich groß, ansonsten war die Welt / das Weltengebäude / die Schöpfung begrenzt. Was heute als unendlich gilt, sind die “unendlichen” Weiten des Kosmos, dieser als durch nichts begrenzt gedachte Raum - doch auch solche Vorstellungen sind letztlich durch nichts definitiv zu rechtfertigen, es sind Modelle. Wittgenstein fragte bereits 1913, während der Norwegenreise mit David Pinset nach der Unendlichkeit: Wenn nach dem Tod des Menschen die Fingernägel noch einige Tage weiterwachsen, warum wachsen sie überhaupt noch weiter? Wenn der Mensch tot ist, und in die Ewigkeit übergeht, wachsen sie dann solange, bis er dort angekommen ist? In ähnlicher Weise hat man ja überlegt, ob sich die im Moment des Todes auf der Netzhaut festgehaltenen Bilder rekonstruieren lassen, um möglicherweise einen Einblick in das Erleben der Übergangphase in die Welt des Jenseitigen zu bekommen. Läßt sich anhand der über Jahre hinweg abgeschnittenen und gesammelten Fingernägel etwas rekonstruieren über das Leben dieses Menschen - ob er gute oder schlechte Jahre hatte, ähnlich wie man an den Jahresringen der Bäume Wachstumsstärken oder -schwächen erkennen kann? Später hat er diese Frage indirekt beantwortet: Philosophische Bemerkungen II Band, S.135/10 / Philosophische Bemerkungen II Band, S.140/ 7-8.

14. Die Grenzen

“Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt” - dieser häufig zitierte Satz Wittgensteins lässt die Vorstellung einer sehr begrenzten Welt entstehen - was wohl auch für einen großen Teil des alltäglichen Erlebens und der Alltagssprache zutreffen mag. Wittgenstein war jedoch Zeit seines Lebens ein Grenzgänger - im Leben wie im Denken. Grenzsituationen ziehen Grenzbegriffe nach sich, die auf etwas hinter der Grenze Liegenden hinweisen. Wittgenstein erläuterte dies z.B. an einem alten, zerlöcherten Eimer - wir denken ihn in der Regel als leer, als nicht im Stande, jemals wieder gefüllt zu werden, gefüllt zu sein. Aber wie kann er leer sein, wenn es für ihn ein “voll” nicht gibt? Weil wir ihn so denken - “Erwartung und Erfüllung verhalten sich wie Hohlform und Vollform.” (Philosophische Bemerkungen IV, S.284/4) Das Sein dieses Eimers befindet sich an der Grenze, weil er eigentlich “keiner mehr ist” und wir auch nicht übersehen können, was er ist, was er sein könnte, werden könnte, wenn er aus den Fixierungen der Sprache herausfällt. Wir können ihn mit Bezug zur Vergangenheit, im Hinblick auf seine ursprüngliche Definition denken, auch seine Existenz an der Grenze ist noch vorstellbar, aber weiter geht es nicht. Dieser funktionlose Eimer (sprachlich wie praktisch) verkörpert einen Grenzbegriff - wenn es gelingt ihn mit dem zu füllen, auf das er (hinter der Grenze) hinweist, wird er etwas Neues. Grenzsituationen sind insofern neben dem Staunen und dem Zweifel der Ursprung der Philosophie. (Philosophische Bemerkungen II Band und IV Band, S.174/3 / S.314/4 und S.216/6)